

Communicatio Socialis

ZEITSCHRIFT FÜR PUBLIZISTIK IN KIRCHE UND WELT

in Verbindung mit
Michael Schmolke und Karl R. Höller
herausgegeben von
FRANZ-JOSEF EILERS SVD

19. Jahrgang 1986

April – Juni

Nr. 2

Information, Technologie und Theologie

von Michael W. S. Parsons

Vor weniger als fünf Jahren wäre „Informationstechnologie“ für viele Personen außerhalb der Daten- und Informationsverarbeitung kein vertrauter Begriff gewesen. In Großbritannien zumindestens hat sich das nun geändert. Die britische Regierung ernannte 1982 zum „Jahr der Informationstechnologie“, und Unsummen flossen in jede Art von Aktivitäten. Während dieser Zeit expandierte der Homecomputer-Markt fast explosionsartig, Prestel (obwohl schon ein wenig früher etabliert) richtete als erster in der Welt eine anwählbare Datenbank für jedermann ein, und das Projekt „Microcomputer in Schulen“ bot allen Schulen subventioniert Microcomputer an. Kleine Unternehmen und sogar Kirchengemeinden erwarben Kleincomputer zur Arbeitserleichterung, und fast jedes Schulkind wird nun früher oder später mit Computern in Berührung kommen.

Trotz dieses Expandierens bis in den häuslichen Bereich hinein hat es den Anschein, daß die breite Öffentlichkeit mehr oder weniger unwissend über die Anwendung dieser Technologie, ihre praktische oder ethische Bedeutung ist.¹

Die christliche Kirche ist – und war es schon immer – auf dem Informationssektor tätig. Es hat Zeiten gegeben, in denen man die Kontrolle über technische Prozesse auszuüben wünschte; mit Argwohn und sogar Furcht beobachtete man die Auswirkungen der Macht der Information in den „falschen“ Händen (wobei „falsche“ oft „nichtkirchliche“

Dr. Michael W.S. Parsons ist anglikanischer Pfarrer und Dozent an der Universität Durham/Großbritannien; er hat das britische viewdata-Projekt der anglikanischen Kirche geleitet und arbeitet nun an kirchenspezifischer software für homecomputer.

meinte). Kommunikation ist die Übermittlung von Informationen und als solche wesentlich für die Verkündigung der christlichen Botschaft, für Unterricht und Erziehung. Beträchtliche Arbeit wurde schon an vielen Stellen über die Beziehung zwischen Theologie und Kommunikation geleistet², es scheint aber nicht versucht worden zu sein, gleiche Fragen – aufgeworfen von den neuen elektronischen Medien anzusprechen.

Der Rohstoff des Informationsgeschäfts sind Daten, aber Daten sind nur dann nützlich, wenn sie selektiert, aufgelistet und organisiert sind. In dieser Phase werden sie Information; und die Rezeption der Information, ihrer Organisation, ihrer Bedeutung und ihres Gebrauchs produziert Wissen. Von dort ist es nur ein winziger Schritt zur Macht.

Die Technologie mag neu sein, aber Theologie weiß viel über Macht, ihre Ausübung und ihre Wirkung sowohl auf Personen als auch Sachen, und die theologischen Einsichten der biblischen Anthropologie werden hier direkt eingebracht. Das göttliche Ebenbild manifestiert sich selbst in der Sehnsucht zu schöpfen, Neuerungen einzuführen und das Unbekannte zu erforschen. Die Informationsrevolution – von der es heißt, daß wir sie gegenwärtig erleben – ist ein legitimer Versuch, das menschliche Gehirn von Überlastungen zu befreien, wie zum Beispiel die industrielle Revolution sich damit beschäftigte, die Kraft des menschlichen Körpers durch Maschinen zu ersetzen. Insofern kann das Vorhaben als ein Merkmal des göttlichen Ebenbildes angesehen werden. Gerade diese Ebenbildlichkeit ist allen Mitgliedern der menschlichen Rasse eigen und macht jeden einzelnen einzigartig wertvoll vor Gott. Folglich ist es unsere Pflicht, zusammen mit unserem Recht und dem Privileg zur innovativen Forschung sicherzustellen, daß solch ein Vorhaben mit Sorgfalt und Verantwortung durchgeführt wird. Solche Verantwortung kann in diesem Bereich sowohl subjektiv als objektiv übernommen werden.

Im ersten Fall ist es tatsächlich möglich, ein Informationsmedium, wie zum Beispiel Prestel (in Deutschland Bildschirmtext: Btx), oder ein computergestütztes Lernprogramm, zu benutzen und Informationen zur Verfügung zu stellen, die eine Entscheidung bezüglich der relativen Vorzüge von verschiedenen Möglichkeiten herausfordern, seien es Lebensstil, Philosophien, religiöser Glaube oder sogar ganz banale Dinge. Wenn man solche Informationen anbietet, muß sorgfältig darauf geachtet werden, daß die persönlichen Überzeugungen des Anbieters es nicht unmöglich machen, sich mühelos für ein anderes Ergebnis als das eine „richtige“ zu entscheiden: soviele Optionen wie möglich müssen präsentiert werden, die Wahl beim Nutzer verbleiben (wie offenkundig auch immer eine solche Wahl scheinen mag). Wenn vom Autor vorgefertigte Argumente präsentiert werden, so muß die letzte Verantwortung für die Richtigkeit oder Falschheit des betreffenden Argumentes beim Anbieter liegen, nicht beim Empfänger. Einige computergestützte Lernprogramme, besonders von mehr konservativen Autoren, machen sich in diesem Punkte schuldig.

Eine diktatorische Gesellschaft könnte diese neuen Medien dazu benutzen, Fakten so darzustellen, daß sie akzeptiert werden (oder auch nicht) und es sieht so aus, daß wenige Regierungen in der Lage sein werden, sich solchen Versuchungen gänzlich zu widersetzen. Eine diktatorische Kirche kann Wahrheiten präsentieren, die akzeptiert werden (oder auch nicht), und damit sind wir auch vertraut. Elektronische Informationssysteme werden dieses Problem beträchtlich verschlimmern, wenn Informationen in falscher Weise präsentiert werden. Was angeboten wird, mag richtig sein, aber das Medium wird die fundamentalere Wahrheit der menschlichen Integrität geleugnet haben: Wir sind Gott verantwortlich für unsere eigenen Entscheidungen als Konsequenz des Umstandes, daß wir Ebenbild Gottes sind.

Objektive Verantwortlichkeit mag offenbar belanglos erscheinen, aber in modernen Industriegesellschaften ist es oft sehr schwer, einem einzelnen Verantwortung für gemeinschaftliche Handlungen zu übertragen. Es mag sogar eine klare Ungerechtigkeit sein, so zu tun, als könnte die überwältigende Wirkung der Strukturen, innerhalb derer die Arbeit getan wurde, übersehen werden. Wie dem auch sei, wir müssen uns als Individuen der Tatsache vergegenwärtigen, daß wir unser Gewissen nicht unter dem Schefel der Reduzierung und Aufsplitterung verstecken können. Der Umstand, daß wir „nur“ einen Transportweg programmiert haben, sollte keinerlei Entschuldigung dafür sein, wenn wir das Ziel, nämlich die Erfassung und Auslöschung der politisch „Unerwünschten“ gekannt haben; in diesem Sinne sind auch die Programmierer des irrenden Pentagon-Computers nicht entschuldigt in der Frage der Bombardierung von Kambodscha, wenn sie behaupten, sie hätten lediglich Datenpunkte umgewandelt.

Ähnliche Fragen müssen auch bei der Implementierung großer Computersysteme gestellt werden da sie wegen ihrer Größe nicht kontrolliert werden können. Viele moderne Systeme werden von keinem einzelnen Menschen in ihrer völligen Komplexität verstanden, und es ist eine Tatsache, daß niemand das theoretische Modell insgesamt beherrscht. Wer ist verantwortlich, wenn die Brücke wegen fehlerhafter Belastungsanalysen zusammenbricht oder ein Patient stirbt wegen falscher Medikamentendosierung?

Computer mögen ihr Dasein vielleicht als Zahlenverarbeitungsmaschinen begonnen haben, aber es gibt nichts, das die Verarbeitung von Texten schwieriger als die Verarbeitung von Zahlen machen würde.

Jeder Input, ob numerisch oder alphabetisch oder sonstwie, muß in binärer Schreibweise codiert werden, damit er vom Computer verstanden werden kann. Dies wird selbstverständlich von der Maschine getan, und der Prozeß ist für den Benutzer durchschaubar, aber er wirft auch ein Licht auf die stillschweigende fundamentale Reduktion bei der Computernutzung: Alle Informationen müssen auf einen binären Zustand reduziert werden: „wahr“ oder „falsch“, „ein“ oder „aus“. Ein Computer kann sofort feststellen, ob zwei Datenaussagen gleich sind oder nicht („wahr“ oder „falsch“), aber es ist für ihn sehr viel schwieriger zu entscheiden, ob die Daten ähnlich genug sind, oder gleich oder falsch geschrieben. Die menschliche Antwort greift zurück auf ein umfangreiches Wissen, das dem Computer nicht verfügbar ist.

Als Konsequenz daraus ist es sehr unwahrscheinlich, daß wir schon bald über Maschinen verfügen, die automatisch Übersetzungen ausführen, trotz der übertriebenen Behauptungen in mancher Literatur. Programme, die von sich behaupten, daß sie dem Benutzer erlauben, Befehle in einer natürlichen Sprache einzugeben, lassen tatsächlich nur eine sehr beschränkte Teilmenge dieser Sprache zu. Wo so etwas demonstriert wird, zum Beispiel in Abenteuerspielen oder in einigen „Expertensystemen“, ist die dem Benutzer gestattete Bandbreite der Antworten in hohem Maße eingeschränkt. Spiele, die von sich behaupten, eine Übung von Phantasie und Vorstellungskraft anzubieten, sind tatsächlich nur eine Übung im Erraten der Gedanken des Programmierers hinsichtlich der erlaubten Befehle und gültigen Antworten. Nur eine begrenzte Teilmenge des menschlichen Lebens und der menschlichen Erfahrung ist dem Computer zugänglich. Es besteht die reale Gefahr, daß Benutzer, die eine Sucht für solche Spiele entwickelt haben, die Wirklichkeit des menschlichen Lebens zugunsten eines fest umrissenen und deterministischen Weltbildes ablehnen, wobei nur die Zauberformel gefunden werden muß, um alles zu entschlüsseln. Einige religiöse Software könnte unter diese Kritik fallen.³

Dieser Determinismus ist eine Konsequenz des Algorithmus, der hinter einem Computerprogramm steht. Der Programmierer mußte alle möglichen Antworten festlegen und in das Programm einbauen. Deshalb ist die „Realität“ begrenzt durch das Talent und den Ideenreichtum des Programmierers und durch die verfügbare Speicherkapazität des Computers.

Es ist durchaus möglich, daß dieser „versteckte Algorithmus-Effekt“ auf das normale Leben übertragen werden könnte: Es handelt sich um einen Effekt, der sich gegenwärtig in gewissem Grade ausweitet, da für viele Menschen die Existenz des „Problems“ auch die Existenz einer „Lösung“ impliziert, – eine Situation, die sich offenbar in den letzten Jahrzehnten klarer herausgebildet hat, weil der technische Fortschritt tatsächlich viele Lösungen produzierte. Menschliches Leben und individuelles Wissen sind einer solchen Handhabung nicht zugänglich, so attraktiv sie auch scheinen mögen. Ein Mensch, der glaubt, daß er nur den verborgenen Schlüssel finden müsse, um ein bestimmtes Problem lösen zu können oder einen Lebensplan zu entwickeln, würde bestenfalls in der Desillusionierung und im schlimmsten Fall in einem sich selbstgenügenden religiös-philosophischen Lehrgebäude landen. Die christliche Kirche hat viele Beispiele vom Letztgenannten gesehen, verschiedene Varianten sind in der modernen Gesellschaft gegenwärtig. In diesem Zusammenhang wird es nicht überraschen, daß konservative Evangelikale (eine Gruppe, in der sich auch einige Personen befinden, die darauf bestehen, daß sie einen solchen Schlüssel besitzen) zu den Vorreitern gehören, die computerunterstützte Lernprogramme entwickeln.⁴

Trotz der oben erwähnten negativen Aspekte haben die computergestützten Informationssysteme einen beträchtlichen Vorteil. Sie lassen sich wirklich interaktiv nutzen. Mit Ausnahme einer kleinen Gruppe, die eine persönliche Unterhaltung führt (möglichweise am Telefon), gibt es kein anderes Medium, das dem Nutzer die Macht zur Interaktion einräumt und zwar durch die Vorbestimmung des Verlaufs und der Länge der Kommunikation und ihren Inhalt. Diese Möglichkeit der Interaktivität könnte von großem Wert für die christlichen Kirchen bei ihrer Suche nach einem angemessenen Verwendungsmodus für diese neue Technologie sein.

Als ein Beispiel für den theologischen Gebrauch der interaktiven Kommunikation betrachte man die in der Apostelgeschichte aufgezeichneten Kommunikationswechsel-spiele und insbesondere die des heiligen Paulus auf den Marktplätzen seiner Zeit. Verschiedene Verben werden für diesen Kommunikationsprozeß verwendet: legō, kérussō, euangelidzomai und laleō in der Hauptsache, zu denen man noch die Verben der Wortfamilie martureō hinzurechnen könnte. Das erste von ihnen braucht uns hier nicht aufzuhalten; denn es wird für die indirekte Rede verwendet, aber die verschiedenen Verwendungsmöglichkeiten der folgenden drei sind von großem Interesse. Es scheint zwischen kérussō und euangelidzomai nur wenig Unterschied zu geben, abgesehen davon, daß letzteres in einem ausschließlich christlichen Kontext für die Verkündigung der Guten Botschaft steht. Das erstere Verb war gewöhnlich auch im weltlichen Gebrauch üblich. Sie sind ähnlich darin, daß keines von beiden irgendeine Antwort von dem Zuhörer verlangt – eigentlich braucht in allen Fällen niemand zuzuhören.

Der Gebrauch von laleō ist ziemlich unterschiedlich. Es kann verschiedenartig über-setzt werden, als sich unterhalten, plaudern oder schwätzen. Die beiden letzteren haben einen Beiklang, gerade so wie laleō im klassischen Griechisch benutzt wurde.⁵ In der Apostelgeschichte hingegen wird dieses Wort niemals in einem abfälligen Sinn verwendet. Tatsächlich ist es genau jenes Wort, das Petrus und Johannes benutzen, als sie den jüdischen Herrschern antworten: „Wir können unmöglich schweigen über das, was wir

gesehen und gehört haben“⁶, und es ist dasselbe Wort, welches für Paulus’ Wortwechsel auf den Marktplätzen benutzt wird. Es gibt eigentlich nicht die Möglichkeit, jemandem zu sagen, er unterhalte sich, plappere oder schwätze mit sich alleine, es ist wesentlich ein interaktiver Prozeß und setzt wenigstens einen anderen Partner voraus, der in der gleichen Art kommuniziert.

Videotex (= interactive videotex = Bildschirmtext in der Bundesrepublik Deutschland) und viele computergestützte Lernprogramme sind in diesem Sinne interaktiv; denn der Benutzer wird aufgefordert, auf die dargebrachte Information zu reagieren und auszuwählen, was als nächstes dargestellt werden soll. Die Interaktion ist in gewissem Grade eingeschränkt, denn sie findet ihre Grenze in den Optionen, die der Autor des Materials verfügbar gemacht hat. Aber dennoch muß der Autor den Regeln, die auf solche Interaktionen anwendbar sind, folgen. Solche Regeln beinhalten insbesondere das Recht jedes Teilnehmers, anderer Meinung zu sein, das Thema zu wechseln, die Unterhaltung schnell abzubrechen, zu bestimmen, auf welchem Niveau sie laufen wird und all dieses zu tun, ohne irgendeinen anderen Teilnehmer am Ende dieses „Zusammentreffens“ mit dem Gefühl zurückzulassen, verärgert, frustriert oder ausgenutzt worden zu sein, – ähnlich einer Unterhaltung.

Prestel ist der britische Videotex (oder viewdata)-Dienst.⁷ Experimente haben stattgefunden um herauszufinden, auf welche Art und Weise die Kirchen solch ein Medium benutzen können, um zu informieren und zu lehren. Eine Versuchsdatenbank mit Material war für ein Jahr zugänglich.⁸ Es ist wichtig, sich daran zu erinnern, daß diese Medien interaktiv sind und daß sie nicht in einem Verkündigungsmodus benutzt werden dürfen. Sie müssen für eine zwanglose Plauderei über das Evangelium eingesetzt werden und nicht für eine Predigt, und die Möglichkeit zur Meinungsverschiedenheit und zum leichten Programmabbruch sollte eingeräumt sein.

Solch ein Modell der Evangelisierung mit Hilfe des täglichen „sozialen Plauschs“ würde sicherlich viel mehr Beachtung erfahren, als sie die Kirche bisher zur Missionierung der normalen Kirchenmitglieder in ihrer Arbeit und häuslichen Situation angewandt hat. Es überrascht nicht, daß das Bild vom Turmbau zu Babel von vielen Autoren verwandt wird, wenn sie den Einfluß von Kabel, Satellit und anderen Technologien beurteilen, die die computergestützte Kommunikation verbreiten werden.⁹ Diese besondere Ätiologie in Genesis 11 gibt mehr als nur einen Bericht über die in der Welt existierende Vielfalt von Sprache und Kultur. Es handelt sich um die erste detaillierte Erwähnung einer Stadt in der Bibel und liefert uns Erkenntnisse im Bereich sozialer Fertigkeiten und Strukturen und der Implementierung einer Technologie (Turmbau in diesem Fall). Der Zusammenbruch und die Entfremdung der Gesellschaft in Babel, mit den daraus entstehenden Kommunikationsproblemen, erinnert in frappanter Weise an das Leben in unseren modernen Städten. In dem Bemühen, außerhalb des patriarchalischen Systems eine neue soziale Ordnung zu schaffen, wurde ein neues System verlangt. Es reichte weder aus, großen Enthusiasmus und den Willen zur Selbstbestimmung zu haben, noch reichte es aus, ein Symbol des Selbstvertrauens und des Status zu schaffen. Die verschiedenen Mitglieder der Gesellschaft arbeiteten zusammen, offensichtlich mit demselben Ziel, und dennoch säte eben dieses Unternehmen, aufgrund menschlicher Unfähigkeit, angemessen miteinander zu kommunizieren, die Saat des eigenen Untergangs. Die Gesellschaft war zum Untergang verurteilt, brach zusammen und zerstreute sich über die ganze Erde.

Die Parallelen in der Informationstechnologie können genau hier gesehen werden. Wir können uns in technologischen Innovationen engagieren, uns als Führer dieser Welt stolz fühlen, Systeme entwickeln, von denen niemand zuvor geträumt hat. Wenn wir aber nicht auch neue Wege einrichten für die Kommunikation mit diesen Systemen, um sicherzustellen, daß die Integrität des Individuums respektiert und die Qualität der Gemeinschaft erhöht wird, dann leisten wir möglicherweise dem Untergang der Gesellschaft Vorschub. Solche Systeme sind mittlerweile eine Realität, und es ist höchste Zeit, daß die Gesellschaft es lernt, mit diesen Technologien umzugehen und etwas von ihrem Wesen zu verstehen. Die obige These ist von Wicklein und anderen¹⁰ ¹¹ Autoren gut durchleuchtet worden, die eine Reihe von Szenarios anbieten, wie sich unsere Gesellschaft im nächsten Jahrhundert vielleicht entwickelt.

Aus Sicht des kirchlichen Engagements in der Gesellschaft ist jegliche Form des Neoludditentums (Maschinenstürmerei) unerwünscht. Die interaktiven, computergestützten Systeme können ohne Zweifel die Lebensqualität ihrer Benutzer verbessern. Drei Experimente, zwei in Japan und eines in den USA, haben dies gezeigt.¹² ¹³ Im Fall des USA-Experimentes mit interaktivem Kabelfernsehen für ältere Mitmenschen haben Operatoren herausgefunden, daß in den Fällen, in denen sie das Vertrauen aufbrachten, den Benutzern wirkliche Macht (über das System) zu übertragen und in denen sie die Integrität der Benutzer respektierten, die älteren Zuschauer fähig waren, ihr eigenes Leben und die Gemeinschaft in einer Weise zu bereichern, wie es für die Operatoren unmöglich gewesen wäre.

Diese Technologien könnten sehr ernste Auswirkungen auf die Dritte Welt haben, wenn sich ihre Bewohner – worauf viele Autoren hingewiesen haben¹⁴ ¹⁵ – in einer Lage sehen, in der man sie vom Zugang zur Information verdrängt. Es ist die Pflicht der christlichen Kirchen, sich solcher Möglichkeit wachsam bewußt zu sein und sorgfältig Dokumente, wie solche der McBride-Kommision¹⁶, abzuwagen und mitzuarbeiten bei der Herstellung von Gerechtigkeit in solchen Fällen, wo sie gegenwärtig fehlt. Im entwickelten Westen können diese Technologien eine neue Spaltung zwischen Arm und Reich verursachen, eine Spaltung im Zugang zur Information, zur computergestützten Finanzverwaltung und zu datengeschütztem Lebensstil.¹⁷

Der allgemeine Mangel theologischer Reflexion über diese Fragen spiegelt den Mangel an Reflexion im verbleibenden Teil der Gesellschaft wider. Es hat sehr viel Zeit gekostet, sich mit der Industriellen Revolution theologisch auseinanderzusetzen, und was die Pastoraltheologie betrifft, ist unser Verständnis alles andere als ausreichend. Wie lange werden wir wohl brauchen, um zumindest einige angemessene theologische Instrumente für die Informationsrevolution zu entwickeln? Können wir es uns leisten, in dem üblichen gemäischen theologischen Schritt voranzugehen? Oder – um das Problem in einen mehr eschatologischen Zusammenhang zu stellen: Gibt es irgendwelche weise Jungfrauen on line?

Anmerkungen

- 1 Als Einführung in die Informationstechnik: *R.A. Brown: Information Technology and the Christian*. In: Crucible, Jan./März 1983
- 2 Siehe: *J. McDonnell: Bibliography on communication and theology*. In: Media Development, XXVIII, 4, 1981, 51-54
- 3 *M.W.S. Parsons: Computers and Religious Education*. In: CAL 85, Pergamon. Ders.: *Microcomputers and Christian Education*. In: Church Computer (= Journal der kirchlichen Computer-Nutzer), 10, März 1985, 1-10
- 4 Scripture Union und Church-Pastoral Aid Society sind zwei evangelikale Organisationen Großbritanniens. In Nord-Amerika gibt es sehr viel mehr.
- 5 *W.F. Arndt/E.W. Gingrindt: A Greek-English Lexicon of the NT*. 1957
- 6 Apostelgeschichte 4, 20
- 7 Als Einführung siehe: *R. Winsbury (Hrsg.): Viewdata in Action – a Comparative Study of Prestel*. McGraw-Hill, Maidenhead 1981
- 8 *M.W.S. Parsons: Viewdata and the Churches*. Durham 1985. (Bericht über das kirchliche Viewdata-Projekt.)
- 9 *M.W.S. Parsons: A babel of cable*. In: Third Way, Juni 1983, 20-21 (Der Titel stammt vom Herausgeber, nicht vom Autor!)
- 10 *J. Wicklein: Electronic Nightmare. The New Communications and Freedom*. New York 1981
- 11 Eine kürzere Darstellung von Wickleins Thesen einer christlichen Perspektive ist zu finden in: *M.W. Parsons: The New Information Revolution and the Christian*. In: Third Way, Sept. 1982, 5-7. Ebenfalls lesenswert ist: *D. Lyon: Mules, Mills and Microchips: the social impact of Information Technology*. In: Third Way, Dez./Jan. 1983/1984.
- 12 Siehe die Einschätzung bei: *G.P. Sweeny: Technology Builds People*. In: Irish Broadcasting Review, 1982, 47-52
- 13 *M.L. Moss (Hrsg.): Two-Way Cable Television: An Evaluation of Community Uses in Reading, Pennsylvania*, Alternate Media Centre, New York University 1978
- 14 *O. und G. Ganley: To Inform or to Control?* New York 1982
- 15 *V. Mosco: Pushbutton Fantasies*. New Jersey 1982
- 16 *S. McBride (Hrsg.): Viele Stimmen – Eine Welt*. Konstanz 1981
- 17 *H.I. Schiller: Who Knows?: Information in the age of the Fortune 500*. New Jersey 1981

SUMMARY

The author argues from a theological standpoint why the Christian Churches should care about the telecommunication and assume responsibility. Parsons draws attention to the fact that preaching 'gospel' by learning programs or viewdata (in West Germany: Bildschirmtext) has to follow new laws: the user's freedom of choice and opinion has to be respected. The ethical questions raised by the implementation of large computer systems, by the issues concerning responsibility and transparency of systems and decisions, must be understood and answered by the churches. The churches must cooperate – if they want – specifically human modes of thought and behaviour to be kept alive: if man's understanding of himself is not to be reduced to the level of the possibilities of actions and influence = exercised by data processing systems, then all humans must be able to distinguish their capacities from those of information processing systems. The churches must also help humans to understand the possibilities of actions and decisions taken by computers, their ways of functioning and their strategies in problem solving. Getting beyond the stage of oversimplification will be successful in this field which has dimensions for the whole society and worldwide effects only if theologians begin to reflect on these issues.

RÉSUMÉ

L'auteur donne des arguments théologiques pour pourquoi les Eglises Chrétaines doivent s'occuper de la téléscommunication et prendre la responsabilité. Parsons attire l'attention du lecteur sur le fait que „l'évangélisation“ à l'aide des programmes d'éducation ou bien à l'aide du télétel (en Allemagne Fédérale: Bildschirmtext) doit suivre les lois nouvelles: la liberté du choix et d'opinion de l'utilisateur doit être respectée. Les problèmes éthiques soulevés par l'implementation de grands systèmes d'ordinateur, par les questions concernant la responsabilité et la transparence des systèmes et décisions exigent de compréhension et de réponses des églises. Les églises sont obligées de copérer si elles veulent que le comportement et la pensée spécifiques pour l'homme soient conservés: si la compréhension de soi-même de l'être humain n'est pas réduite au niveau des possibilités d'actions et d'influence exercées par des ordinateurs électroniques, tous les hommes doivent distinguer leurs capacités de celles des ordinateurs électroniques. Les églises sont dans l'obligation d'aider l'homme à comprendre les possibilités d'actions et de décisions prises par les ordinateurs, leurs stratégies dans la solution des problèmes. Le fait de surmonter la tendance de la simplification, de ne pas dépeindre les conditions qu'en noir et blanc, n'aura du succès dans ce domaine, qui possède des dimensions concernant la société et le monde entier, que si les théologiens ne poussent la réflexion sur ce thème d'une manière efficace.

RESUMEN

El autor explica, desde el punto de vista teológico, porque las Iglesias cristianas deben ocuparse de la telecomunicación y asumirla responsablemente. Parson destaca que la „proclamación“ con la ayuda de programas educativos, p.ej. via viewdata (en R.F.A.: Bildschirmtext) debe adoptar nuevas formas legales: – la libertad de elección y de opinión de los usuarios debería ser garantizada. Los aspectos éticos que comporta la implementación de grandes sistemas de ordenadores, como las responsabilidades, la transparencia del sistema y de las decisiones, son temas que las Iglesias deben colaborar en este campo si pretenden apoyar actividades humanas de pensamiento y comportamiento. Si el nivel humano no debe rebajarse al nivel de un computador, los hombres deben diferenciar entre sus propias posibilidades y aquellas de las máquinas que trabajan los datos. Las Iglesias deben ayudar al hombre a comprender el funcionamiento lógico de los computadores. Una solución de la problemática en este campo no se podrá encontrar sin la participación de los teólogos.